

Predigt zum Vorbereitungsgottesdienst – Pfarreigründung

Vor der Lesung

Vertreter/in des GVR

Die Lesung, die wir hören werden, gewährt uns, liebe Gemeinde, einen Einblick in die Vernetzungen, die es zur Zeit des Paulus in den Urgemeinden gab. Bevor wir diesen Text hören, möchten wir Sie einladen, auf die eigene Gemeinde zu schauen. Wo kommen Sie her, wo wohnen Sie?

Auf der Styroporplatte mit Pinnadeln die einzelnen Punkte markieren

Nach der Lesung

Pfarrer

Paulus beendet seinen Brief an die Kolosser mit einer ganzen Grußliste. Er verbindet die Menschen untereinander, teilt Aufträge aus, bittet und dankt. So – und nicht anders – funktioniert das Miteinander von Menschen. Mehr noch in der DDR-Zeit als heute haben wir dies erlebt und gelebt. Nur mit Beziehungen konnte man den Geburtstag mit guten Speisen und Getränken ausrichten, nur mit Beziehungen gab es die Bückware und wurde das Auto repariert. Heute scheinen viele, nur noch auf das Geld zu setzen. Das aber macht nicht glücklich. Wir Menschen sind Sozialwesen, nur im Miteinander können wir glücklich leben, glücklich sein.

Eine Form der Geselligkeit ist die Gemeinde. Jede und jeder von Ihnen kennt sicherlich den einen oder die andere aus der Gemeinde. Und sollten Sie ihren Nachbarn noch nicht kennen, so nutzen Sie die Zeit, in der ich solche Verbindungen mit einem Faden zwischen den Pinnadeln verdeutliche, um sich vorzustellen, um mit ihm zu reden.

Zwischengesang:

GL 643, 1-3

Was wir nun auf unserem Puzzlestück sehen, macht Gemeinde aus: miteinander verbunden sein und sich füreinander verantwortlich fühlen. Zugleich spüren wir, dass dies über das Stück hinausgeht, denn wir kennen auch viele, die jenseits dieses Stückes leben und sind mit ihnen verknüpft. Ein solches Netz hat zwei Funktionen: es schafft Beziehungen nach innen, so dass ich auch auf die Kräfte und Möglichkeiten anderer zurückgreifen kann, und es wirkt nach außen, so dass andere darin aufgefangen werden. Gemeinde ist nie Selbstzweck. Sie ist immer aufgefordert, das Licht, das sie in ihrer Mitte hat, das Licht der Liebe Gottes, den Menschen in Wort und Tat zu bringen. Wir werden von Christus ermutigt und gestärkt, damit wir uns aufmachen, um für andere zum Licht zu werden, um anderen die Möglichkeit zu geben, an dem Netz unseres Glaubens anzuknüpfen. Wie dies geschehen kann, hat Jesus seinen Jüngern erklärt, als er sie dorthin sandte, wohin er selbst noch gehen wollte. Dieses Evangelium lasst uns nun hören:

nach dem Evangelium

Pfarrer:

Was wir eben gehört haben, liebe Gemeinde, ist keine leichte Kost, denn die Forderungen, die Jesus stellt, klingen zunächst abwegig. Und doch können wir in dem, was er sagt, die Wesenszüge einer jeden Begegnung erkennen, denn wirkliche Begegnung setzt sich immer zusammen aus: dem Losgehen, dem Unterwegssein, dem Ankommen und dem Verkosten, d. h., dem Feiern und Genießen der Gemeinschaft.

Vertreter/in GVR:

Ganz so einfach sehe ich das aber nicht. Kein Geld mitzunehmen, keine Vorräte und keine Schuhe – das ist doch keine Ermutigung! Da wird mir ja alles, was ich brauche, genommen, noch bevor ich überhaupt losgegangen bin! So kommen wir nicht vorwärts!

Pfarrer:

Doch kommen wir vorwärts, wenn wir erst alle Eventualitäten durchdacht haben, jedes Wenn und Aber abgewogen wurde? Wenn Jesus seine Jünger auffordert, nichts mitzunehmen, sagt er ihnen zu, dass weder Geld, noch Schuhe noch Proviant notwendige Voraussetzungen sind, um losgehen zu können. Wer die Menschen erreichen will, wer ein Beziehungsnetz knüpfen will, der hat alles, was dafür notwendig ist: sich selbst, sein Menschsein, sein Lachen, das Strahlen seiner Augen und die Freude an der Botschaft, die ihm anvertraut ist; aber auch seine eigenen Fragen, seine Trauer und seine Unsicherheiten. Das brauchen wir, um loszugehen, und das alles hat Gott uns bereits geschenkt. Jede und jeder von uns ist gesandt, ist in der Taufe gesalbt zum König, zur Priesterin und zum Propheten. Vertrauen wir darauf? Wagen wir mit dieser Zusage den ersten Schritt, gehen wir los, gehen wir auf andere, auf Fremde zu? Oder hindern uns doch die vielen Wenn und Aber, die Suche nach der Ausrüstung und dem Proviant am ersten Schritt?

Vertreter/in GVR:

Gut, der Weg zum andern beginnt mit dem Wagnis des ersten Schrittes. Ich kann und darf ihn wagen, weil ich vom Herrn selbst dazu ermutigt worden bin. Doch warum soll unterwegs niemanden grüßen? Ist das nicht unfreundlich, wird damit nicht die Hoffnung auf Gemeinschaft im Keim erstickt?

Pfarrer:

Wer – wie ich – viele Emails und Geschäftsbriefe schreibt, der grüßt ständig. Fast keine Nachricht ohne: „Mit freundlichem Gruß“ oder Ähnlichem. Doch meinen wir, was wir da schreiben? Grüßen heißt eigentlich: „jemanden mit Worten oder Taten willkommen heißen“. Wer grüßt, der sagt: Du bist mein Gast, dich heiße ich willkommen. Oft aber grüßen wir nur im Vorübergehen, aus Höflichkeit. Ich will eigentlich vom anderen nichts wissen und schon gar

nicht, ihn in meinem Leben willkommen heißen. Wenn Jesus uns auffordert, nicht zu grüßen, dann weil er will, dass wir in unserm Tun authentisch sind, dass wir nur das tun, was wir wirklich wollen. Paulus, das hat die Lesung gezeigt, grüßt seine Leute nicht nebenbei! Er verbindet mit seinen Worten die Menschen. Er will, dass sie einander in ihr Leben einlassen, sich gegenseitig als Gäste aufnehmen. Und genau darum geht es auch Jesus. Wenn wir unterwegs sind, sollen auch wir in Worten und Taten authentisch sein. Denn dann, und nur dann, sind wir glaubwürdig, wird man unserem Worten, der uns anvertrauten Botschaft Glauben schenken.

Vertreter/in des GVR:

Den anderen willkommen heißen, sich auf einen Fremden einlassen, das ist nicht einfach. Da gibt es Unsicherheiten, weil ich nicht weiß, wie er ist; da gibt es vielleicht auch Konflikte, weil er ganz anders ist, als ich dachte. Kann ich mich darauf einlassen? Was nimmt mir die Angst, abgelehnt zu werden, nicht willkommen zu sein?

Pfarrer:

Jede Begegnung ist ein Wagnis. Ich kann planen und überlegen soviel ich will, ich werde nie ganz der Herr der Lage sein. Herr der Lage ist immer der, der uns zu den Menschen gesandt hat. Und er sagt uns zu, dass wir seinen Frieden, den wir verschenken sollen, niemals verlieren. Denn wenn wir auf verschlossene Herzen treffen, fällt er auf uns zurück. Egal was passiert, wir haben nichts zu verlieren, denn der Herr bleibt bei uns. So heißt seine Frage an uns nur: Wovor fürchtest du dich, wenn ich doch mit meinem Frieden bei dir bin und immer bei dir bleibe?

Vertreter/in des GVR:

Gut: wir haben uns aufgemacht, sind unterwegs gewesen und bei den Menschen angekommen. War das die Arbeit, die wir leisten mussten, um nun den gerechten Lohn zu bekommen?

Pfarrer:

Ja, es ist unsere Aufgabe, unsere Arbeit, die Menschen aufzusuchen, ihnen die Botschaft zu bringen. Und der erste Lohn ist die Gemeinschaft, die uns geschenkt wird. Ich möchte die vielen Begegnungen der letzten Jahre nicht missen und danke allen, die mich willkommen geheißen haben. Zugleich – auch daran sollten wir denken – ist jede Mahlzeit ein Ort, wo wir dem Herrn begegnen können, denn beim Mahl erkannten die Emmausjünger den Herrn. Unsere Eucharistiefeiern werden einen festen Platz in unserem Leben haben, wenn sie gespeist werden von vielen Feiern der Gemeinschaft. Ignatius hat das sehr schön ausgedrückt: Nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das: Innerlich die Dinge verspüren, verkosten und schmecken.

Dafür sollten wir uns die Zeit nehmen, daran sollte es uns auch in der neuen Pfarrei nicht mangeln: dass wir miteinander die Gemeinschaft feiern, weil wir eins geworden sind mit dem Herrn und untereinander. Es lohnt sich, sich aufzumachen, unterwegs zu sein, und die größere Gemeinschaft zu erleben und so zu feiern, dass auch andere auf uns neugierig werden und bei uns anknüpfen wollen. Amen.